

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 26.

Bießen, 5. Sonntag nach Trinitatis, 4. Juli 1915.

4. Jahrgang.

Christian Fürchtegott Gellert.

Maleachi 2, 5 und 6. Mein Bund war mit ihm zum Leben und Frieden, und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen scheute. Das Gesetz war in seinem Munde, und ward kein Böses in seinen Lippen gefunden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrte viele von Sünden.

Am 4. Juli dieses Jahres sind es 200 Jahre her, daß der Dichter Christian Fürchtegott Gellert zu Hainichen im sächsischen Erzgebirge das Licht der Welt erblickte. Das Beispiel seiner Lebensführung wirkt im Segen auf jede empfängliche Seele. Gellert war ein stiller, bescheidener, stets kränklicher Mann, ein deutscher Mann von tiefer Frömmigkeit. Als er getauft wurde, schrieb sein Vater, der Pfarrer war, in das Taufbuch ein: „Ach, Herr, erhöre mein Gebet auch für diesen Sohn, laß ihn wohl geraten, fromm und endlich selig werden!“ Dieser väterliche Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Das Leben des Dichters ist arm an bedeutungsvollen äußeren Ereignissen. Er durchlief den für einen gelehrten Beruf damals in Sachsen üblichen Bildungsgang, besuchte die Fürstenschule in Meißen und studierte in Leipzig Theologie. Ein Pfarrer ist er jedoch nicht geworden, da er die für diesen Beruf erforderliche Gesundheit nicht hatte, er wurde Privatgelehrter, hielt dann Vorlesungen über Dichtkunst und Beredsamkeit und brachte es zum außerordentlichen Professor. Die Wirkung, die der ernste, in der Schule des Lebens gereifte Christ auf seine Mitmenschen, zunächst auf die, die ihn persönlich kannten, ausübte, war sehr groß. Goethe erzählt in seinen Lebenserinnerungen: „Die Verehrung und Liebe, welche Gellert von allen jungen Leuten genoß, war außerordentlich.“ Er wirkte auf die Studenten als Seelsorger, wieweil er sich bei der großen Zahl von Menschen, die sich zu ihm drängten, nicht mit jedem einzelnen eingehend beschäftigen konnte. So sollte es jeder ältere Christ machen; die jüngeren sollten an ihm einen freundlichen Führer zu Christus haben. Das freilich sind schlechte Seelenführer, die mit polternden Worten auf andere eindringen und sie ganz in ihre Gedankenkreise zwingen wollen. Hiergegen lehnt sich die selbständige Jugend auf, gern aber folgt sie einem Manne, der Gellerts geistige Eigenart aufweist, die Art, die das Prophetenwort schildert: „Mein Bund war mit ihm zum Leben und Frieden,

und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen scheute. Das Gesetz war in seinem Munde, und ward kein Böses in seinen Lippen gefunden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrte viele von Sünden.“

Als Gellert im Jahre 1769, nur 54 Jahre alt, starb, war er in ganz Deutschland bekannt; seine religiösen Lieder, die in alle Gesangbücher übergegangen sind, haben ihm diese Liebe und Verehrung eingetragen. Zwar kann er mit den größten unserer geistlichen Sänger nicht auf eine Stufe gestellt werden. Ihm fehlt die Wucht und das hinreißende Pathos eines Luthers, auch suchen wir vergebens bei ihm die Innigkeit, Gemütsiefe und den Schwung eines Paul Gerhardt. Es entspricht ganz dem Geiste der Zeit, in der Gellert lebte, wenn das Verstandesmäßige bei ihm überwiegt. Aber gerade durch seine Schlichtheit und Klarheit, die Festigkeit und Wahrhaftigkeit seiner Glaubensüberzeugung, seine Milde und religiöse Wärme hat er tief auf sein Volk eingewirkt und wirkt er noch auf unsere Zeitgenossen. Gern singen wir an Weihnachten das Lied „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“, in der Passionszeit beten wir mit ihm „Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken“, an Ostern triumphieren wir ihm: „Jesus lebt, mit ihm auch ich“. Besonders die Lob- und Danklieder, die wir von ihm haben: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht“ und „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“ sind uns von der ersten Schulzeit her in die Seele geprägt. Kaum ein Lied ist so geeignet, die Herzen junger, vor dem Traualtare stehender Menschen zu bewegen als das Lied: „Auf Gott und nicht auf meinen Rat will ich mein Glück stets bauen“. Auch hat der friedlich gesinnte, ganz und gar unkriegerische Leipziger Professor uns manches in dieser Kriegszeit zu sagen. Das Lied „Gott ist mein Hort“ erfüllt jetzt unsere Seele mit Mut und Kraft, und wenn das Leid dieser Tage uns das Herz schwer macht, so tröstet uns „Nach einer Prüfung kurzer Tage erwartet uns die Ewigkeit“. Es ist keine verlorene Stunde, wenn die Leser unseres Gemeindeblattes am Sonntag, den 4. Juli, dem zweihundertsten Geburtstage des Dichters, einmal ihr Gesangbuch vornehmen und Gellerts Lieder auf sich wirken lassen.

H. B.

Griechische Sommerfrüchte.

Von Geh. Oberkonsistorialrat D. W. Peterfen in Darmstadt.
(Fortsetzung.)

Mit den Mönchen kamen wir nicht allzuviel in Berührung. Sie waren sämtlich Analphabeten, agrammati. Sie hielten regelmäßig ihre Gottesdienste in der Klosterkirche, sowie ihre Mahlzeiten, fasteten und zankten sich, nur während der Meditation in ihren Zellen herrschte ein wahrer Gottesfriede. Ich glaube, bei der Ausübung des theoretischen Lebens schliefen sie einfach. Nachmittags saßen sie bis Sonnenuntergang auf der Marmortreppe des Klostereingangs, ließen die Perlen ihres Rosenkranzes (kumbolyi) stumm durch ihre Finger gleiten und starrten in die Lücke zwischen den Bergen, wo die Sonne blutrot unterging. Der Abt war mit der Verwaltung der Klostergüter des schwerreichen Klosters stark beschäftigt. Er war gegen uns sehr zuvorkommend, seine schlichte Gastfreundschaft wohlthuend. Er und der Sinnoulos besuchten uns öfter in unserem Zimmer. Unsere illustrierten Zeitschriften interessierten sie, machten sie fragen und bewundern wie Kinder. Da die Entfernung der Herden auf den Gebirgsweiden die Beschaffung von Milch für uns erschwerte, schaffte der Igumenos für uns eine Ziege an, die täglich schmackhafte Milch lieferte. Eine heimatlische Kiste übermittelte uns holsteinischen Schinken. Wir versielen auf den Gedanken, eine sogenannte falsche Aalsuppe in Hamburger Art zu bereiten. Der Duft unserer Berge schien das Vorhandensein der vielen würzigen Kräuter, die dazu gehören, zu verheißen. Mit Hilfe eines Wörterbuchs wurde eine griechische Liste aufgestellt. In fünf Minuten hatte unser Diener die sämtlichen Kräuter in der Nähe des Klosters gepflückt. Wir triumphierten über den gelungenen Versuch.

Unsere Verbindung mit der Außenwelt wurde durch alle zwei Tage erfolgende Botengänge nach dem anderthalb Stunden entfernten Dorfe Marusi an der Straße Athen—Kephissia hergestellt. Von dort mußte alles zum Leben Notwendige auf Eselsküchen geholt werden. Außerdem mußte ich, wenn nichts Außerordentliches vorlag, regelmäßig einmal in der Woche zur Stadt, um meine Geschäfte zu besorgen. Diese Gänge waren für mich ein Hochgenuß. Um 4 Uhr mußte ich heraus, vor 5 Uhr war ich auf dem Weg, der durch den Wald auf engen Pfaden durch Schluchten mit fließendem Wasser, und duftigem, üppigem Oleandergebüsch hindurchführte. Ich erlebte dann jedesmal das Erwarten des Sonnenaufgangs und dessen glorreiches Erscheinen. Ich habe da manches homerische Wort erst verstehen, weil fühlen gelernt: die rosenfingerige Morgenröte und die heilige Frühe, auch das Psalmwort von den Flügeln der Morgenröte, mit denen man fliegen will bis ans äußerste Meer. Der Pentelikon hat ja so schon die Form eines Tempelgiebels, ihn aber in heiliger Frühe in den blauen Himmel hineinragen zu sehen, ihn mit all seinen grünen, tiefen Schluchten, mit seiner reichen duftenden Blumenwelt warten zu sehen auf den Aufstieg des Tagesgestirns, ist wie ein Anschlagen der tiefsten Töne der Anbetung im innersten Herzen. Wohl dem einsamen Wanderer, den keine Ablenkung der Gedanken scheidet von dem, der so wunderbar durch die Größe und den Frieden der morgendlichen Gebirgsnatur zu der Seele redet. Alles wartet und man selber mit. Da auf einmal, ist es nicht, als gehe ein ganz leises Flüstern durch alle Zweige, als wende sich jedes Blumenauge einem Geheimnisvollen zu? Ein erstes, fahles Licht entzündet sich auf dem breiten Rücken des Parnes, der zuerst von den Bergen Attikas vom Lichte getroffen wird. Jetzt rötet er sich, wie ein

heiliges Feuer gleitet es über die anderen Berge, den Poikilos, Korydellos, Aegoleos, die salaminischen Häupter, auf der andern Seite über den scharfen Grat des Hymettos, dann über den Jurko Wuni in der Mitte der attischen Ebene, auf einmal glüht der Kegel des Likhabetos wie eine rote Kerze. Die ganze Welt ist getaucht in Morgenlicht, in Morgenrot. Die Flügel der Morgenröte haben in einem Augenblick das äußerste Meer, den saronischen Meerbusen erreicht. Drüben blicken bleich und feierlich in weiter Ferne die Berge des Peloponnes in diese Morgenandacht der Schöpfung. So oft ich es sah, nie wurde ich es müde, nie werde ich vergessen, welch heilige Freude mir in solchen einsamen Morgenstunden im Herzen lebte.

Auf die Poesie folgte dann nur zu schnell die Prosa. In Marusi stand ich im schreienden Gewühl der Käufer und Verkäufer. Ob man Platz fand im Omnibus (leophorion) war immer die Frage. Manchmal war man froh, gequetscht zwischen schwitzenden, wohl gar nach Knoblauch duftenden Mitmenschen die Fahrt nach Athen machen zu können. Auch das kam vor, daß man zu heißer, zweistündiger Fußwanderung auf schneeweiß bestäubter, sonniger Landstraße sich genötigt sah.

Es folgte dann immer ein anstrengender Tag in Athen, Erledigung von Amtsgeschäften, Besuchen, Besorgungen. Beladen mit allerlei Notwendigem, mit illustrierten Zeitungen und der Wochenpost eilte ich abends mit suchender Seele von Marusi den Bergen zu, froh, wenn mir die Lebensgefährtin auf dem Esel halbwegs entgegenkam und wir gemeinsam den abendlichen Gottesfrieden des Gebirges, den wunderbaren Sonnenuntergang, die homerische Umschattung aller Pfade, das lautlose Versinken der Natur in die Schatten der Nacht mit erleben durften.

(Fortsetzung folgt.)

Warum der Grenzer-Karl die Rosen lieb hat.

Erzählung von Karl Hesselbacher.

(Fortsetzung.)

Der Grenzer-Karl wollte auffahren — aber er war zu schwach dazu, sich zur Wehre zu setzen — nur rief's in ihm: „Fort, fort! Laß dich nicht zum Narren machen!“ — da hörte er wieder die herzliche Stimme des Mädchens! „Herr Forstmeister, versuchen Sie's mit ihm! Jagen Sie ihn heute fort — wer weiß, wo er dann endet!“

Jäh drehte sich der stattliche Mann um: „Und du übernimmst die Bürgschaft? Denk dran, wenn der Mann uns den roten Hahn auf das Dach steckt!“

„Ja, ich übernehme die Bürgschaft, Herr Forstmeister! Und ich habe ein ruhiges Gewissen — — —“ die Antwort klang so sicher und fest, daß man spürte, das Mädchen mußte eine besondere Gewähr für ihre Zusicherung haben.

„Dann wage ich es mit dem Mann — Sie sollen mein Gartenbursch sein, und wenn Sie mir das Leben nicht sauer machen, Sie werden es nie bereuen!“

Der Forstmeister winkte dem Grenzer-Karl und ging wieder in das Herrenhaus zurück. Hannes nahm den jungen Mann am Arm: „Jetzt sollst du erst einmal ausschlafen!“ Und er führte ihn in ein bescheidenes Kämmerchen neben dem Pferdestall, wo der Bursch gleich auf ein einfaches Bett niedersank und wie ein Toter in den strahlenden Frühlingmorgen hineinschlief.

Darum hörte er nicht, wie der Hannes das Mädchen fragte: „Ei, sag mir doch, Fränz, warum hast du dich so für den abgerissenen Burschen in das Zeug gelegt? Der wär mir zu schmierig, als daß ich ihn nur mit einem Fingerspitzen

anregen tät, wenn ich ein so sauberes Mädchen wäre wie du!“ Und die Fränz flüsterte dem Hannes in das Ohr: „Dum hat der Bursch akkurat die Augen wie mein Bruder Fritz. Und ich hab die ganze Zeit denken müssen, wie mir mein Herz tät bluten, wenn mein Bruder, der auch auf der Walz ist, müßt so elendiglich verhungern und verfrieren wie der arme Trops da!“

Der Hannes streichelte das Mädchen über seinen blonden Kopf — das durfte er ja. Denn er hatte schneeweiße Haare. Dann aber schüttelte er den Kopf und brummte: „All recht, all recht . . . aber . . . aber . . .“

Was er mit dem Aber meinte, hat die Fränz damals noch nicht erraten — — — noch nicht!

So war der Grenzer-Karl aus einem „Speckjäger“¹⁾ ein „Stoppelhopfer“²⁾ geworden. Als er die ersten Tage auf den eisernen Spaten niederjah, den er in der Hand hielt, konnte er es selber kaum glauben. Feile und Meißel, Fräsbohrer und Schraubengewinde — das war vor ein paar Jahren seine Welt gewesen, und verächtlich hatte er alle die Schollentreter angesehen, die in seinem Dorf sich noch für den reichen Gutsbesitzer abplagten. „Keine zehn Gäule bringen mich wieder auf so ein gottverlassenes Nest!“ hatte er triumphiert, als er es bei der nachgiebigen Mutter durchgesetzt hatte, Schlosser werden zu dürfen, und als er mit dem grünangestrichenen Holzkoffer das stille Heidedorf verlassen hatte. Wie ein Herr der Welt war er sich vorgekommen und er hatte schon gemeint, nur mit einer schwergoldenen Uhrkette über der weißen Weste und mit blühenden Ringen an allen zehn Fingern werde er einmal wieder die Heimat aufsuchen. Mindestens im zweispännigen Kaleschlein werde er den sandigen, tiefaufgefahrenen Weg zu der altersgrauen Hütte der Eltern zurücklegen. Und nun stand er weit weg von dieser längstvergesenen Welt in dem Garten des süddeutschen Forstamtes und grub den schweren Lehmboden um, als sei er nie von „Mütterchen Erde“ weggekommen.

Es war ein wunderschönes Fleckchen Erde, auf dem er stand. Der Garten zog sich hinter dem alten Schlosse in langsam abfallendem Hange bis zu einem lachenden Flusse hinunter, der seine grünen blühenden Wellen durch die breiten Baumkronen des Gartens durchblicken ließ, wie die schelmischen Augen eines jungen Mädels, die durch nickende Federn eines breitrandigen Hutes durchschlugen. Der Forstmeister war ein „Gartennarr“. Er hatte den prachtvollen Park, der einstens der Stolz der ganzen Umgegend gewesen war, in greulich verwahrlostem Zustand angetroffen und sich unter unsäglichem Mühen daran gemacht, ihn wieder herzustellen. Sommertage lang konnte man ihn sehen, wie er mit seinem Gärtnerburschen die mit Heißfuß überzogenen Stellen umgrub, Scholle um Scholle mit eigenen Händen heraus hob, um die langsträhnigen Wurzeln des Unkrautes aus der harten Erde zu nehmen. Dann wieder ging es an die uralten Erdbeerbeete, die schon lange nichts mehr trugen, dafür aber den Engerlingen einen willkommenen Unterschlupf boten. Die Spargelpflanzungen, die wie zusammengestürzte Grabreihen aussahen, wurden erneut. Die Gebüschpartien, die von Brennesseln und Disteln durchwuchert waren, und aus denen die Wurzelanschläge benachbarter Pflaumenbäume wie ein kleiner Wald herausguckten, wurden von diesen Schmarokern befreit. Und so entstand nach und nach ein äußerst reizvolles Bild, in dem Rußpflanzungen und Ziersträucher in freundliche Abwechslung kamen. Vor allem wurden die Rabatten der Gehwege nach Art der alten Bauern-

gärten mit den Pflanzen unserer Großmütter bestellt. Da brannte mit feurigem Rot die „brennende Liebe“, und da stand der dunkelblaue „Eisenhut“. Das scheue „Gretel in der Heck“ barg seine lichtblauen Blüten in dem zarten Spinnweb seiner grünen Seidenfäden, das „fliegende Herz“ schaukelte seine hellrosa Blütchen, an denen der weiße Diamant der Tauperlen so gern hing, an seinen durchsichtigen Stengeln. Aus den schattigen Partien schauten die dunkle „Mondviole“ und die weißen verträumten Sterne der „Windröschen“, wie Augen eines Sehnsüchtigen aus dem Dämmer der Verborgenheit in blühendes Land schauen. Wo gewundene Laubgänge in die grünen Schatten mächtiger Quittenbüsche und knorriger, längst der Schere entwachsener Spalierbäume führten, wehten leise im Winde die weichen Wedel der Farren, die der Förster aus den Wäldern hatte herbeiholen lassen, und der „Türkenbund“ zeigte den Kindern seinen fremdländischen Turbankopf, das „Rapunzelchen“ streckte die zarten weißen und blauen Haarschöpfchen durch die breiten Blätter des „Aaronstabes“, und Walderdbeere und Waldhimbeere fanden im Dämmern der verborgenen Baumgänge ein heimliches trauliches Plätzchen.

„Mein Garten muß ein Stück Heimat sein — man muß es ihm ansehen, daß er an den Hängen unserer Tannen- und Buchenberge liegt,“ sagte stolz der Forstmeister. „Und das ganze Jahr hindurch muß etwas drin blühen. Wenn die Kinder kommen, sollen sie immer ein Sträußlein pflücken können.“ So war der Garten ein Kinderparadies geworden. Nicht bloß für die Kinder des Forstmeisters. Die Kinder aus dem Nachbardorf kamen an sonnigen Nachmittagen heraus. Sie saßen auf dem grünen Rasen unter den Bäumen und aßen die duftigen Beeren, die sie in weidengeflochtene Körbchen hatten pflücken und dann auf breite Weinblätter hatten legen dürfen. Dann sprangen sie im Reigentanz und mußten alle Kränzlein von Efeu und wilden Weinranken aufsetzen, zwischen deren Grün der Forstmeister selber allemal ein paar seiner leuchtendsten Blüten steckte, und wenn sie gingen, trugen sie ihre Körbchen gefüllt mit der köstlichen Labe und geschmückt mit Blumensträußen, die sie dann im Dorf an alte und kranke Leute bringen mußten.

Kein Wunder, daß der Forstmeister an diesem Garten hing wie an seinem eigenen Herzen. Er hätte schon oft auf bedeutendere Stellen kommen sollen, aber er bat stets seine Behörde, ihn bei seinem Garten zu lassen. Und als die Kinder nach und nach heranwuchsen und den Flug in die Fremde taten, ward der Garten sein Kind, das er hegte wie eine Mutter ein Kind nicht zärtlicher hüten und lieben kann. Nichts machte ihm größere Freude, als wenn er im Frühjahr, wenn die ersten Krokus aus dem braunen Boden stachen und ihre gelben und weißen und blauen länglichen Kelche öffneten, wie wenn sie die Sonnenstrahlen als einen goldenen Trank in sich aufnehmen wollten, die Tannenreiser von den Beeten nehmen durfte und dann der warme Duft der Scholle wie ein Gruß heimlicher Freundschaft ihn umschwebte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung ist über das unwürdige Verhalten, das viele Besucher der beiden Gießener Friedhöfe an den Tag legen, Klage geführt worden. Diese Klagen sind nur zu berechtigt. Umland sagt in einer seiner schönen Balladen: „Am Ruheplatz der Toten, da pflegt es still zu sein, man hört nur leises Beten bei Kreuz und Leichenstein.“ Das gilt nicht von den Ruheplätzen unserer Toten.

¹⁾ Sehr heruntergekommener Bettler. ²⁾ Bauernknecht.

Wie häufig kommt es vor, daß die Feier am Grabe dadurch empfindlich gestört wird, daß in einer Entfernung von zwanzig Schritten nicht nur eine lebhaftere Unterhaltung geführt wird, sondern daß man förmlich schreit und nicht die geringste Rücksicht auf die ernste Handlung nimmt. Es ist unglaublich, aber wahr, daß neulich bei einem Begräbnisse nicht weit vom offenen Grabe ein Mann mit brennender Zigarre stand. Als bei einem Begräbnisse auf dem alten Friedhofe vor einigen Wochen der Leichenzug von der Kapelle nach dem Grabe ging, marschierte ein leider unbekannt gebliebener Schüler einer höheren Lehranstalt, werktäglich angezogen, auf dem schmalen Wege unmittelbar neben dem Leichenzuge einher, überholte ihn von hinten, blieb ihm dann eine lange Zeit zur Seite, schritt stolz an den Leidtragenden, dem Sarge und dem Geistlichen vorüber, durch sein ganzes Verhalten kundgebend, daß alle die schwarz gekleideten Menschen für ihn Luft seien. Der selbstbewußte Jüngling hätte doch fünf Minuten warten können, bis der Leichenzug vorüber war, wahrscheinlich hatte er überhaupt auf dem Friedhofe nichts Vernünftiges zu tun. Daß Friedhofsbesucher den Leichenzug in allernächster Nähe an sich vorüberpassieren lassen und rücksichtslos die Leidtragenden anstarren, kommt ebenfalls vor. Junge Mädchen scheuen sich nicht, im Augenblick, da der Zug auf dem neuen Friedhofe von der Kapelle sich in Bewegung setzt, voranzurennen, um sich einen Standort zu suchen, von dem aus sie alles genau sehen können. Am schlimmsten ist die während der Bestattungsfeiern zu laut geführte Unterhaltung; auf einem Friedhofe sollte man sich überhaupt nur ganz leise unterhalten. Das alles setzt uns um so mehr in Erstaunen, als wir es in Gießen doch mit einer ruhigen Bevölkerung zu tun haben, die in allen ihren

Schichten sonst sehr wohl weiß, was sich schickt. Es sind eben immer einzelne, vor allem junge Leute, die durch unpassendes Verhalten die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Es wäre gut, wenn die an den Begräbnissen Teilnehmenden selbst die Polizei ausüben und denen, die nicht wissen, was sich gehört, das Nötige sagen würden. Davon, daß man oft durch Zuspätkommen die Feier in der Kapelle stört, wollen wir hier gar nicht reden. Es ist gut und heilsam, öfters einmal auf den Gottesacker zu gehen, aber man muß dabei doch stets den Ernst des Ortes bedenken.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 4. Juli, 5. nach Trinitatis.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer M a h r.

Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Matthäusgemeinde.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer S c h w a b e.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde.

Mittwoch, den 7. Juli, abends 8 Uhr: Kriegsbefstunde. Pfarrer M a h r.

In der Johanneskirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer B e c h t o l s h e i m e r.

Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Lukasgemeinde.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer A u s f e l d.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde.

Abends 8 Uhr: Bibelbesprechung im Konfirmandensaal.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797
Manufaktur-
und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

Franz Bette

Mäusburg 10
Fernsprech-Nr. 666

Spezial-Geschäft

in
Kurz-, Woll- u. Weißwaren

Erstlings-Ausstattungen

Auswahlfendungen bereitwilligt

Reste

in Kleider-
stoffen sowie
Weißwaren
Wollwaren
Kurzwaren

Strickwolle etc. empfiehlt bill.

K. Elle

Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße

Heinrich Noll

Mäusburg Nr. 7 Telephon Nr. 292
Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen
Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne
Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

**Geschw. Holberg Nachf.
Modes**

Gießen, Plockstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr
Fach schlagenden Arbeiten.

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten

Fr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Bahnhofstr. 44 **C. Röhr & Co.** Bahnhofstr. 44

Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft

Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser
Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser

Mitglied der Rabatt-Spar-Vereinigung

Edgar Borrman, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165
empfiehlt billigst

Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition.

Buch's Musikhaus

Ecke Kirchenplatz-Lindenplatz
Musik-Instrumente
:: und Musikalien ::

**Kleider-Stoffe
Blusen - Stoffe
Aussteuer-Artikel
Reste**

außergewöhnlich billig
Eleganzgeschäft. Serlinge Unkosten
Semeinshaftlicher Einkauf mit
3 Geschäften zusammen

Lina Bernard
Gießen, Bismarckstraße 6

C. Stöver, Gießen

Seltersweg 16
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Bestecke

Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig